# BUCHBESPRECHUNGEN

*Storr, Rupert, Der Brief des heiligen Apostels Paulus an die Römer. Ausgedeutet für die Menschen unserer Zeit. Stuttgart, Schwabenverlag 1950. 240 S. DM 4.80.*

Der Römerbrief, diese unerschöpfliche Quelle der Dogmatik wie des religiösen Lebens, ist noch viel zu wenig bekannt und kann deshalb gar nicht oft genug dem Studium und der Betrachtung des katholischen Christen empfohlen werden. Das vorliegende Büchlein möchte dazu eine kleine Hilfe sein. Es bietet eine anspruchslose Umschreibung des Schrifttextes, die, ohne viel auf schwierige theologische Fragen einzugehen, dem religiösen Alltagsleben des heutigen Christen dient. Der Stil ist dementsprechend einfach und volkstümlich, mitunter von rhetorischem Schwung und frommem Affekt getragen, wie es einem Betrachtungsbuch zukommt.

An Brauchbarkeit hätte es vielleicht gewonnen, wenn der Verfasser außer der Inhaltsübersicht (S. 7) eine gründliche Einführung in Entstehungsverhältnisse, Aufbau und Problematik des Briefes gegeben hätte. Der in Frage kommende Leserkreis verzichtet nicht gern auf die Kenntnis wesentlicher historischer und theologischer Voraussetzungen. Die Ausdeutung des Gotteswortes für die Menschen unserer Zeit sollte bei aller Entschiedenheit des religiösen Empfindens nicht zu einer überstürzten Aktualisierung führen. Die sehr dürftige Literaturangabe (S. 5) hätte lieber ganz wegbleiben können. Auch wäre vielleicht eine deutlichere Abhebung des Brieftextes im Druck angebracht gewesen. *Fr. Jos. Schierse S. J.*

*Gutzwiller, Richard, Herr der Herrscher. Christus in der Geheimen Offenbarung. Einsiedeln, Verlag Benzinger 1951. 254 S. DM 13.80.*

Es kommt nicht von ungefähr, daß gerade in der Schweiz ein so starkes Interesse für die Geheime Offenbarung vorhanden ist. Wer mitten in den Schrecken göttlicher Zorngerichte steht, hat kaum Zeit, über die Hintergründe nachzudenken. Er sieht nur Feuer und Rauch, hört nur das Zusammenstürzen des Bestehenden und muß versuchen, das Nächstliegende zu retten. Um so dankbarer müssen wir sein, wenn uns in dieser immer kürzer werdenden Atempause zwischen den Unheilsoffenbarungen das uralte Trostbuch der Christenheit neu erschlossen wird. Der es damals geschrieben hat, Johannes, war in eine vom Lärm des großen Zeitgeschehens unberührte Wildnis gebannt, er stand auf einem gleichsam entrückten Beobachtungsposten zwischen Himmel und Erde und sah ringsum den nächtlichen Horizont erhellt vom Wetterleuchten zahlloser Untergänge. Aus einer nicht unähnlichen Situation heraus hat wohl der Verfasser sein tiefes Verständnis für das geheimnisvollste Buch der Schrift gewonnen. Nicht, daß er sich bemühte, in aufdringlicher Form „aktuell" zu sein und etwa das heutige Geschehen als konkrete Erfüllung der johanneischen Prophetie zu deuten (wie es von den Scharlatanen exegetischer Kunst zu allen Zeiten versucht wurde); ganz im Gegenteil: die Auslegung betont gerade den überzeitlichen, heilsgeschichtlichen Charakter der Apokalypse. Damit wird aber die wahre Aktualität aufgedeckt, die Beziehung jederzeit auf den Herrn der Geschichte, Jesus Christus, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch Seine Gnade und Sein Gericht bestimmt. Das christologische Deuteprinzip erweist sich als äußerst fruchtbar, sowohl was die Aufhellung der literarischen Komposition wie die theologische Tiefenschau der Apokalypse angeht.

Ohne ein Kommentar im strengen Sinn zu sein, ist das Buch doch ein durchaus wissenschaftliches Werk, das sich immer wieder mit den neuesten Fragen und Ergebnissen der exegetischen wie religionsgeschichtlichen Forschung vertraut zeigt. Aber der Verfasser hat es verstanden, die Früchte der dem Laien (und dazu zählen auch die meisten Theologen) kaum zugänglichen Kommentare und Einzeluntersuchungen zu sammeln und sie dem Leser in bewundernswert klarer Form darzubieten. Zu rühmen sind besonders das Einführungskapitel (Inhalt, Aufbau, Symbole, Bausteine S. 9—51) und die abschließende Zusammenfassung (Das Christusbild der Geheimen Offenbarung S. 241—254). Diese Abschnitte gehören ohne Zweifel zum Besten über-

haupt, was bisher in deutscher Sprache zur Apokalypse geschrieben wurde.

Dankbare Anerkennung gebührt auch dem Verlage, der dem Buche eine typographisch vorbildliche Ausstattung gegeben hat.

*F. Jos. Schierse S. J.*

*Speyr, Adrienne von, Apokalypse. Betrachtungen über die Geheime Offenbarung. Herausgegeben von Hans Urs von Balthasar. Wien, Verlag Herold 1950. 832 Seiten. DM 21.—.*

Die in rascher Folge erscheinenden Bücher der Baseler Ärztin und Laientheologin A. v. Speyr sind für unsere an schöpferischen Leistungen arme Epoche ein bedeutendes Ereignis. Wie die jeweils angefügten Urteile erster Autoritäten zeigen, haben ihre Werke einen Widerhall gefunden, der die gebildete katholische Welt aufhorchen läßt. Gerade deshalb kann es nicht schaden, wenn der Leser bei der ersten Begegnung von großer Zurückhaltung und Nüchternheit erfüllt ist! (Vgl. die Besprechungen der übrigen Werke der Verf. diese Ztschr. 23 (1950), 233 u. 236).

Es handelt sich nicht um Kommentare im üblichen Sinne, weder um wissenschaftliche noch volkstümliche, sondern um wirkliche Betrachtungen, die sich fast Wort für Wort an den heiligen Text anschließen und ihn auszuschöpfen suchen bis zur letzten Tiefe: dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Man darf sogar sagen, sie kennen keinen anderen Gegenstand als die trinitarische Heilsoffenbarung. In diesen gewaltigen Horizont wird alles hineingestellt, von dort her alles erklärt, und scheinbar nebensächliche Dinge, die von den zünftigen Exegesen kaum beachtet werden, gewinnen überraschende Perspektiven. Die Gefahr einer solchen ausschließlich theologisch orientierten Deutung liegt allerdings in einer gewissen kreisenden Eintönigkeit und Wiederholung. Der primäre literarische Sinn des Textes kann leicht übersehen werden, oder er dient nur als Sprungbrett, um sich in die Tiefen der eigenen Spekulation zu stürzen. So ist die häufig wiederkehrende Behandlung des Problems der „Sendung" wohl weniger von der Schrift her eingegeben als von der religiösen Situation der Verfasserin. Gelegentlich stört auch eine allzu weit vorgetriebene Dialektik, die den Betrachtungen ihre schlichte Unmittelbarkeit zu nehmen droht.

Die stärksten Vorbehalte sind jedoch anzumelden gegenüber dem Versuch, die Schrift in den Dienst einer neuen Theorie der Mystik zu stellen. So wichtig und notwendig es ist, das charismatische und ekklesiologische Moment der Mystik mehr zu betonen, so einseitig wäre es aber auch, die große und von der Kirche anerkannte Tradition der „psychologischen" Richtung beiseite zu schieben. Wenn der Herausgeber in seinem Vorwort die hl. Hildegard von Bingen „als die größte kirchliche Mystikerin" bezeichnet, wird man sich wohl mit Recht verwundert fragen, welchen Rang dann die hl. Theresia von Avila einnehme.

Diese Bedenken wollen indes nicht den außerordentlichen Wert der umfangreichen Leistung A. v. Sp.'s herabmindern. In vorsichtigen, gleichsam homöopathischen Dosen genossen, können ihre Werke dem eigenen Betrachten der Schrift wieder Höhe und Tiefe, Einfachheit, Fülle und Kraft schenken.

*Fr. Jos. Schierse S. J.*

*Vom Wort des Lebens. Festschrift für Max Meinertz zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 19. Dezember 1950. Dargeboten von seinen Freunden, Kollegen und Schülern. Herausgegeben von Nikolaus Adler. (Neutestamentliche Abhandlungen, 1. Ergänzungsband) 168 S. Münster/Westf., Verlag Aschendorff 1951. Kart. DM 10.— Geb. DM 12.—.*

Die Festschrift zu Ehren des weit über die Grenzen seines Schüler- und Kollegenkreises hinaus bekannt gewordenen Münsteraner Neutestamentlers ist ein beachtliches Zeugnis für die Lebendigkeit katholischer Bibelwissenschaft. Bedeutende Gelehrte des In- und Auslandes haben sich zusammengetan, um dem Siebzigjährigen, der über vierzig Jahre lang an der Westfälischen Landesuniversität wirkte, für sein unermüdliches, reichgesegnetes Schaffen zu danken. So ist eine Schrift entstanden, die über den einmaligen Anlaß hinaus bleibende Geltung beanspruchen kann. Ein Teil der Beiträge wird nur den Fachexegeten interessieren, die überwiegende Mehrzahl der Abhandlungen gelten jedoch bibeltheologischen Fragen, denen auch der gebildete Laie mit Nutzen folgen kann. Verwiesen sei besonders auf: „Die alttestamentlichen Auffassungen von Gerechtigkeit und Liebe" (O. Schilling, Mainz); „Die Belehrung der Apo-

stel durch den Auferstandenen nach Apg 1, 3" (A. Wikenhauser, Freiburg i. Br.); „Glaube und Sittlichkeit bei Paulus" (P. Bläser M. S. C., Oeventrop); „Der Geist als Garant des rechten Glaubens" (J. Michl, Freising); „Lamm und Kirche in der Apokalypse" (P. W. Koester S. J., Frankfurt a. M.). — Leider stehen exegetische Schriften (auch bei Theologen) immer noch in dem Verruf, ungenießbare Produkte philologischer Pedanterie und Wortklauberei zu sein. Man möge sich — wenigstens in diesem Falle — vom erfreulichen Gegenteil überzeugen.

*Fr. Jos. Schierse S. J.*

*Veuthey, Leo, Das Vaterunser: Gebetswort und Gebetshaltung. Ins Deutsche übertragen von Josef Hosse. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1951), 80 S., DM 3.80.*

In diesem Buch wird keine Schriftexegese des Vater-Unser gegeben. Der geistliche Mensch soll vielmehr aus der Fülle seines Glaubens, aus dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes, des ewigen Wortes und menschgewordenen Sohnes, aus dem Geheimnis der Erlösung und des Erlösers unmittelbar zum betrachtenden Beten des Herrengebetes angeleitet werden. Ausgangspunkt ist dabei die Vereinigung mit Christus und seinem mystischen Leibe, Zielpunkt der Vater, die Hingabe an Ihn, das Vertrauen auf Ihn und das Heimfinden zu Ihm. Das mit religiöser Begeisterung geschriebene und durch seine dogmatischen Erwägungen inhaltreiche Buch vermag sehr wohl Anregungen zum frohen und innerlichen Beten zu geben. Der französische Titel „Le notre Père des Âmes intérieurs" entspricht dem Inhalt des Buches besser als seine deutsche Wiedergabe.

*Friedrich Wulf, S. J.*

*Massoulié, Antonin O. P. Das echte Gebet. Nach den Grundsätzen des heiligen Thomas von Aquin. Übersetzt und herausgegeben von Dr. P. Leander Bopp OSB., St. Ottilien, Eos Verlag (o. J.), 171 S., Ln. DM 4.90.*

Das Buch ist eine Übersetzung des „Traité de la véritable oraison", den P. Antonin Massoulié O. P. im Jahre 1699 zu Paris gegen den Quietismus erscheinen ließ. Die Übersetzung und Neuherausgabe ist in jeder Weise gerechtfertigt und begrüßenswert. Bei den verschwommenen Begriffen, die in unseren Tagen häufig über das betrachtende Gebet zu finden sind, und bei der starken Hinneigung mancher Kreise zu einem Mystizismus werden hier im Anschluß an den hl. Thomas 1. klare Grundunterscheidungen zwischen dem außerordentlichen Gebet (das Gott nur nach dem freien Ermessen seiner Gnade mitteilt und das nicht verdient werden kann) und dem gewöhnlichen Gebet und innerhalb des letzteren zwischen dem diskursiven Beten und dem affektiven Beten (Gebet der Einfachheit) dargelegt, 2. einige Regeln für die rechte Ordnung und Beschaffenheit des diskursiven und affektiven Gebetes und der Verbindung beider Gebetsarten aufgestellt, 3. endlich Anweisungen zur Übung des Betens gegeben. In der Hauptsache geht es um eine nüchterne und klare Darstellung des Wesens und der Bedeutung des diskursiven und affektiven Gebetes, ihrer Unterscheidung und ihrer Zuordnung, und in allem Beten um das Verhältnis von Erkennen und Wollen bzw. Lieben, um die Notwendigkeit des Erkennens und den Vorrang des Liebens und damit letztlich um die Notwendigkeit des diskursiven Betens und den Vorrang des affektiven Gebetes. Die letzten Kapitel des Buches handeln darum von der Vergegenwärtigung Gottes, dem Gebet der Einfachheit und der Beschauung und noch einmal — um einer falschen Mystik entgegenzutreten — von der Abtötung. — Das Buch ist wegen seines lehrhaften Gehaltes mehr für Lehrer des geistlichen Lebens geschrieben, für Erzieher und Seelsorger, als für solche, die unmittelbar für sich selbst eine Einführung in das betrachtende Gebet suchen. Obwohl sich viele Gedanken oftmals wiederholen, kann man das Buch doch wegen seiner Klarheit und Sachlichkeit gerade in unserer gefühlsbetonten Zeit uneingeschränkt empfehlen.

*Friedrich Wulf, S. J.*

*Manuwald, Martin S.J., Meßopfer und Priesterleben. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1949, 115 Seiten., DM 4.60.*

In diesem kleinen, aber inhaltreichen dogmatisch-aszetischen Betrachtungsbuch werden Priester und Priesterkandidaten dazu angeregt, das hl. Meßopfer zum Mittelpunkt ihres religiösen Lebens zu machen. Da dieses aber nur möglich ist, wenn das hl. Kreuzopfer der Höhepunkt des Lebens Christi war, wird im ersten Teil in klarem Gedankenaufbau die Wahrheit entwickelt, daß Christus we-

sentlich Hoherpriester war, in dessen Denken, Wollen, Fühlen und Handeln sein Opfertod eine so beherrschende Stelle einnahm, daß er den Mittelpunkt seines Lebens bildete. Aus dieser Tatsache wird mit Recht gefolgert, daß das Kreuzesopfer heute, d. i. das Meßopfer auch im Leben dessen, dem Christus in der Priesterweihe an seinem Hohenpriestertum Anteil gibt, der organische Mittelpunkt sein muß, aus dem heraus sein ganzes inneres und äußeres Leben und Wirken geformt und befruchtet wird. Wie von der rechten Meßfeier aus der Zölibat, die Ausspendung der hl. Geheimnisse, das liturgische Beten, die Bruderliebe, die Eucharistie und des Priesters Leiden und Sterben ihren letzten Sinn und ihre eigentliche Wirkkraft empfangen, wird vom Vf. in 11 Abschnitten zur besinnlichen Betrachtung vorgelegt. Seine Gedanken sind bewußt kurz gefaßt und sehr geeignet, zum eigenen Nachdenken und zur persönlichen Vertiefung anzuregen. Wer an der Hand des aus eigenem Erleben geschriebenen Buches sein Priesterleben zu gestalten sucht, wird auch zu Maria, der Mutter des Hohenpriesters das rechte, weil dogmatisch bestimmte Verhältnis gewinnen und sein Priestertum unter den besonderen Schutz der ersten Priestermutter stellen. So zeigt das handliche und übersichtlich gedruckte Buch einen originellen und zuversichtlichen Weg zum Meßopfer als der „Quelle aller Heiligkeit". Wer ihn geht, macht sein Priesterleben selbst zu einem gelebten heiligen Meßopfer.

*Heinrich Bleienstein, S. J.*

*Marie de Jesus, O.C.D. Gestalt und Lehre. Nach der Chronik des Karmel von Paray-le-Monial. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1951), 181 S., DM 7.80*

Es handelt sich in diesem Buch nicht um eine systematische Darstellung der geistlichen Lehre der Priorin von Dijon und Paray-le-Monial, sondern um eine schlichte, allerdings von einer schriftstellerisch begabten Ordensfrau geschriebenen Totenchronik, wie sie im Karmel üblich sind und unter den einzelnen Häusern ausgetauscht werden. Man gewinnt aus diesen Erinnerungsblättern das Bild von einer ungemein lebendigen, liebenswürdigen, selbständigen und weitschauenden Frau, allem Kleinlichen, wie es sich so leicht in beschaulichen Klöstern einstellen kann, abhold, mit einem glutvollen Herzen, voller Großmut und Liebe, vorbehaltlos Gott hingegeben. Wir erfahren auf diesen Seiten manches von ihrer regen Aktivität, besonders bei der Gründung des Karmel von Paray-le-Monial, dessen erste Priorin sie wurde, mehr aber noch von ihrem inneren Wachsen und Reifen in die immer größere Nähe zu Christus und in Ihm zum Vater hin. Es ist zugleich ein immer tieferes Eingetauchtsein in den Tod und ein wachsendes Hineingenommenwerden in die Auferstehung des Herrn. Ihr Weg ist von einer seltenen Klarheit und Geradlinigkeit. — Während der größere Teil des Buches in fraulich enthusiastischer Form das Leben Marias von Jesus für die Erinnerung festzuhalten sucht, wird in einer Reihe von weiteren Kapiteln ihre geistliche Lehre entfaltet, wie sie sich aus ihren Unterweisungen an die Kommunität ergibt. Diese Lehre ist von größter Einheitlichkeit und baut auf den Geheimnissen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes auf. Wie weit sie hier bewußt an den Christozentrismus Kardinal Bérulles anknüpft, ist aus den Unterweisungen selbst nicht ersichtlich. (Der Herausgeber tut uns in der Einleitung etwas zu sehr in Bérullismus.) Gewisse verwandte Züge sind aber nicht zu leugnen. Durch ihren Einfluß hat Maria von Jesus als Priorin des Karmels von Dijon auch Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit den Weg gewiesen.

*Friedrich Wulf, S. J.*

*Heufelder, Emmanuel Maria, O.S.B., Abt von Niederalteich. Frei für Gott. Geist und Sendung Maria Wards. Biberach/Riß, Eugen Hauchler Verlag 1951. 286 S.*

Die hier veröffentlichten Exerzitienvorträge des Abtes Emmanuel von Niederalteich erhalten einen selbständigen Wert und eine aktuelle Bedeutung dadurch, daß der Verfasser die geistlichen Lehren und das vorbildliche Leben der Stifterin der Englischen Fräulein zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen nimmt und dabei über Geist und Sendung Maria Wards so richtige und beachtenswerte Ausführungen macht, daß viele seiner Leser deren ordensgeschichtliche Stellung und Bedeutung erst jetzt im vollen Sinn erkennen und würdigen werden.

Mit Recht wird die vielverkannte Frau

jenen großen und seltenen Menschen beigezählt, die ihrer Zeit vorauseilten, weil sie schon der Kirche ihrer Tage eine neue Form des Frauenapostolats schenken wollte, für die ihr Jahrhundert noch nicht reif war und die erst durch Pius XII. in der Konstitution über „die Weltlichen Institute" die kirchliche Anerkennung und Verwirklichung gefunden hat.

Was Maria Ward, diese kühne und weitschauende Bahnbrecherin des modernsten apostolischen Vollkommenheitsideals, zunächst ihren geistlichen Töchtern zu künden hat, wird von Abt Heufelder quellenmäßig klar und sicher dargestellt.

Aber nicht nur den Englischen Fräulein will der Verfasser eine Hilfe zur Selbsterkenntnis und Selbsterneuerung bieten. Absichtlich hat er die Worte und Taten Maria Wards biblisch so begründet und im Licht der ignatianischen und benediktinischen Überlieferung so entwickelt, daß auch alle anderen apostolisch-tätigen Gemeinschaften, sei es im Ordens- oder im Weltstand, tiefe und reiche Anregungen empfangen können.

Aus diesem Grunde wünschen wir dem anregenden Buch eine weite Verbreitung, damit Maria Ward ihre gottgewollte Sendung in der „Katholischen Aktion" unserer Zeit neu beginnen und erfüllen und als Patronin der fraulichen „Weltlichen Institute" recht bald zur Ehre der Altäre erhoben werden kann. *Heinrich Bleienstein, S. J.*

*Rüther, Dr. Theodor, Die sittliche Forderung der Apatheia in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten und bei Klemens von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Vollkommenheitsbegriffes. Freiburg, Verlag Herder, 1949 X und 117 S. DM 5.—.*

Das griechische Wort Apatheia kann bedeuten Unempfindlichkeit, Gelassenheit, Leidenschaftslosigkeit. Der Verfasser erklärt das Wort in seiner Vorbemerkung also: „Es besagt Unerreichbarkeit für irgendeine Einwirkung. Sodann bedeutet es die Unempfindlichkeit, die toten Dingen oder Pflanzen eignet, weiterhin die völlige oder auch die wachsende Freiheit des Geistes gegenüber äußerer Beeinflussung, sei es durch das vom Geiste unterschiedene Triebleben, sei es durch außerhalb des Menschen wirkende Kräfte" (S. 1).

Unter sorgfältiger Ausnützung der Quellen und der einschlägigen Literatur wird die Forderung der Apatheia in der vorchristlichen Zeit der griechisch-römischen Welt, in den Schriften der Offenbarungsreligion, im christlichen und in dem vom Christentum beeinflußten Schrifttum der zwei ersten Jahrhunderte und besonders eingehend bei Klemens von Alexandrien untersucht. Die Untersuchung ist gut durchgegliedert und aufgebaut und exakt gearbeitet. Wertvoll für die Geschichte der Frömmigkeit ist vor allem auch die Zusammenfassung und Beurteilung der Lehre von der ἀπάτεια bei Klemens von Alexandrien am Schluß des Buches, wo auf ihre Grenzen und Einseitigkeiten hingewiesen wird (z. B. die Unterbewertung des Leiblichen, den starken Intellektualismus, die falsche Darstellung des Verhältnisses von Leib und Seele), die für die Entwicklung des Vollkommenheitsideals in der Kirche von nicht geringer Bedeutung waren. Dieser Einfluß hätte noch deutlicher hervorgehoben werden können. *B. Wilhelm, S. J.*

*Clarke, Richard F., Geduld. Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage. Übertragung aus dem Englischen von Robert Egloff. Luzern, Verlag Räber u. Cie. 1951. 3. Aufl., 99 S. DM 1.90*

In einer schlichten, aber einprägsamen Sprache umkreisen die Lesungen dieses Büchleins ihr Thema. Oft erinnert Ausdrucksweise und Art der Darstellung an die „Nachfolge Christi". Der deutsche Leser würde es gern sehen, wenn die soziale Bedeutung der Geduld in natürlicher und übernatürlicher Rücksicht stärker herausgearbeitet worden wäre. Wenn der Verfasser, nach dem Vorbild des hl. Thomas (S. Th. II—IIqu. 136, art. 3 corp. art.), die innere Verbindung zwischen der Tugend der Geduld und der übernatürlichen Liebe ausdrücklicher dargestellt hätte, wäre sein „Lehrgang" noch wirkungsvoller geworden. Die Absicht des Büchleins rechtfertigt manche Wiederholung. Es eignet sich sehr gut zur persönlichen, besinnlichen Lesung und zur Betrachtung, vor allem zur Betrachtungsweise, wie sie der hl. Ignatius als zweite Art des Betens im Exerzitienbuch lehrt. *Aug. Kirch, S. J.*

*Brunner, August, Glaube und Erkenntnis. München, Kösel-Verlag 1951, 233 S.*

Der Verf. schenkt uns in dem schmalen, aber gewichtigen Buch eine philosophisch-theologische Untersuchung über den Glauben, die dieses allgemein menschliche und im besonderen Sinne christliche Phänomen scharfsinnig erhellt. Die Untersuchungen sind herausgewachsen aus den ontologischen und erkenntniskritischen Studien des Autors, in denen in einer exakten Phänomenologie vor allem die Seinsstufen und die diesen Stufen zugeordnete Erkenntnisweise dargestellt wurden. Das neue Werk „Glaube und Erkenntnis" gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird der „natürliche Glaube" untersucht und im zweiten der in Analogie dazu stehende „christliche". Es ist hier nicht möglich, den Reichtum der Einsichten nachzuvollziehen und darzustellen. Einige Andeutungen müssen genügen.

Glauben ist das Gewahren einer Wirklichkeit nicht auf Grund eigener Einsicht, sondern auf Grund der Mitteilung einer anderen Person. Diese Mitteilung ist zuletzt fundiert in einem unmittelbaren Kontakt der mitteilenden Person mit der Sache selbst. Natürlich können zwischen dem unmittelbar Schauenden und dem Hörenden weitere „Vertretungen" sich einschieben. Beweggrund für das gläubige „Ja" ist die Glaubwürdigkeit der mitteilenden Person. Wie rechtfertigt sich die Zuversicht in die Mitteilung des anderen? A. Brunner antwortet: „Eine solche Überzeugung läßt sich nur dann vernünftig rechtfertigen..., wenn der Mensch seine Mitmenschen als Menschen, also auch in ihrer personhaften Geistigkeit, unmittelbar und richtig erkennen kann" (S. 14). In sehr eingehender Weise wird nun die ungegenständliche Personenerkenntnis beschrieben. Sie besteht darin, daß sich ein Mensch erkennend in die Mitte, in die Subjektivität, in das Akt-Zentrum des anderen versetzt und so dessen intentionale Akte mitvollzieht. In die Mitte des anderen aber, in jenen Bereich, wo der andere ganz er selber ist, gelangt man beim Menschen, der eine Wesenseinheit von Leib und Geist ist, nur im Hinblick auf eine Verleiblichung der sich offenbarenden Person. Am Leitfaden seiner „Objektivationen", deren erste und bedeutsamste der je eigene Leib selber ist, wird das wahre Antlitz der Mit-Person und damit auch die Verbindlichkeit ihrer Aussage entdeckt. Das erkennende Eintreten in die Mitte des anderen und darin das Gewahren seines eigentlichen Antlitzes gelingt aber nicht in jeder subjektiven Verfassung. Es gelingt im Grunde nur dem Liebenden und es gelingt ihm im Maße er liebt. Es gilt den eigenen süchtigen Willen zum Schweigen zu bringen und selbstlos, eben liebend, auf den anderen hinzuschauen. Der selbstisch Begehrende verfehlt den anderen in seinem An-sich-Sein. So sind Glaube und Liebe verbunden und fordern einander.

Im zweiten Teil der Untersuchung werden nun die oben angedeuteten Einsichten angewendet auf den Sonderfall des „christlichen Glaubens". Christlicher Glaube bezieht sich auf die Person unseres Herrn Jesus Christus. Er ist ein erkennendes Eintreten in seine Mitte und ein Mitvollzug seiner Erkenntnis, die in seinem Wort mitgeteilt wird. Nur in der gläubigen Übernahme seiner Selbstinterpretation, daß er nämlich Sohn des Vaters sei im eigentlichen Sinne, wird diese Person und ihr Werk verständlich. In ähnlicher Weise nun wie sich die Erkenntnis des Menschen als einer Person im Hinblick auf ihre Verleiblichungen vollzieht, wird auch Christi wahres Antlitz erkennend erreicht. Christus hat eine die Geschichte durchdauernde Leiblichkeit in der sichtbaren Kirche, die corpus Christi mysticum ist. Ihr begegnend, begegne ich dem Herrn. Die Existenz der Kirche wird nur verständlich, wenn ich ihre Selbstaussage ernst nehme, in der sie sich interpretiert als Vergegenwärtigung Christi. Weil die Kirche Christus repräsentiert, sind wir alle noch in einem prägnanten Sinne Zeitgenossen Christi und also unmittelbar zu ihm.

Es wäre zu wünschen, wenn die Lehrer der Philosophie und Theologie Kenntnis von dem Buch nähmen und so auch im Raum der scholastischen Schule ein lebendiges Gespräch über die „crux theologorum", nämlich die Analyse des Glaubens zustande käme.

*Hans Wulf, S. J.*

*Tüchle, Hermann: Kirchengeschichte Schwabens. 1. Band. Peter und Paul Bücherei Stuttgart, Schwabenverlag 1950, 415 S., DM 8.50.*

Der von P. Romuald Bauerreiß O. S. B. im vergangenen Jahr veröffentlichten Kirchengeschichte Bayerns folgte fast unmittelbar der 1. Band einer Kirchengeschichte Schwabens mit dem Untertitel: „Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-

alemannischen Stammes" aus der Hand des jetzt an der Erzbischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie zu Paderborn lehrenden Professors für Kirchengeschichte Hermann Tüchle. Der Verfasser wendet sich damit der weiten Landschaft zu, die der mächtige Stamm der Sueben besiedelte, jenem Gebiet, das im frühen und hohen Mittelalter das Herzogtum Schwaben ausmachte. Erst territoriale Aufgliederung in einer späteren Zeit ließ die stammliche Zusammengehörigkeit der Bevölkerung jener Gaue nach außen hin zurücktreten, namentlich als im 19. Jahrhundert immer mehr die Unterscheidung zwischen Alemannen im Westen und Schwaben im Osten aufkam. Zeitlich umfaßt der vorliegende 1. Band die spätantik-mittelalterliche Epoche, also die Geschichte der Kirche innerhalb des schwäbischen Raumes von den Anfängen des Christentums zur Römerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters.

Das Buch ist von kundiger Hand und mit einem Kirche und Heimat liebenden Herzen geschrieben, das die rationale Erforschung durch die Erkenntniskräfte des einhüllenden innersten Verstehens stärkt und weitet. Es bleibt der Wahrheit verpflichtet, auch da, wo das Negative erkannt und dargestellt werden muß. Besonders glücklich ist auch das für jeden Heimathistoriker schwierige Problem der Einbeziehung der Partikulargeschichte in den größeren historischen Raum gemeistert. Beides ist geschickt abgewogen und aufeinander abgestimmt. Stets weiß sich der Leser inmitten des Gottesreiches der engeren schwäbischen Heimat und doch in der Weltweite von Kirche und Reich. Überdies zeugt das Werk von einer über den kirchenhistorischen Bereich hinausgehende Kenntnis der Geistesgeschichte jener Epochen. Nicht nur der Theologe und der Historiker im engeren Sinn, auch der Literat und Kunsthistoriker werden namentlich einzelne Kapitel mit warmer Anteilnahme lesen. *Dr. M. Moll*

*Becher, Hubert. Die Jesuiten. Geschichte und Gestalt des Ordens. München, Kösel-Verlag (1951). 438 S.*

Es ist nicht leicht, eine Geschichte des Jesuitenordens zu schreiben. Der Gesichtspunkte, die es zu berücksichtigen gilt, sind zu viele. Man ist darum immer wieder versucht, sich in Einzelfragen zu verlieren und mit der Aneinanderreihung von Details zu begnügen, oder aber auch den Orden in erster Linie von seiner äußeren Aktivität, von einem kirchenpolitischen und profanhistorischen Aspekt aus zu sehen. Becher sucht beidem zu entgehen. Mit Bedacht nennt er deshalb sein Buch Gestalt und Geschichte des Ordens. In vier großen Kapiteln sucht er den umfangreichen und vielgestaltigen Stoff zu meistern: Die Gründung der Gesellschaft Jesu, Die Entfaltung der Gesellschaft Jesu, In Kampf und Untergang, Die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu. In dem grundlegenden ersten Kapitel sucht er die innere, geistige und religiöse Gestalt des Ordens herauszuarbeiten, wie sie sich aus dem Bekehrungserlebnis des heiligen Ordensstifters, aus den Gründungsurkunden, aus dem Gesetzeswerk des Ordens (den Konstitutionen) und den Exerzitien ergibt. In den folgenden Kapiteln, die den Stoff nach der Regierungszeit der Ordensgeneräle sowie nach größeren Sachgebieten unterteilen, wird immer wieder auf diesen Ursprung des Ordens, auf seine Idealgestalt und auf sein Ziel Bedacht genommen. Dadurch erhält diese Geschichte ihren religiösen Grundzug und bewahrt ihre innere Einheit. Man liest das Ganze mit Spannung und verfolgt die Darstellung wie die Handlung eines großen Dramas.

Das Werk will nicht der Forschung dienen, es will aber auch nicht nach Art der bekannten Hofhistoriographen ein bestelltes Lob singen. Es ist — wie könnte das anders bei einem Ordensmitglied sein — von einer großen Liebe zum eigenen Orden getragen, es verschweigt aber auch nicht die Gefahren einer so weite Gebiete umfassenden Aktivität, Mißgriffe und Schwächen einzelner Ordensmitglieder oder -gruppen. Ungerechtfertigte Angriffe hinwiederum werden abgewiesen, in umstrittenen Fragen, wie denen des Ritenstreites oder der zeitweiligen Aufhebung des Ordens, wird die Haltung des Ordens gerechtfertigt. Die Geschichte der neuzeitlichen katholischen Frömmigkeit, die der Orden maßgebend mit beeinflußt hat, kommt reichlich zu Wort. Alles in allem ein gutes und ausgewogenes Buch, jenseits falscher Polemik und einseitiger Parteinahme. Es vermittelt ein objektives Bild von dem, was der Orden gewollt und geleistet hat. Für die Wissenschaft wäre am Schluß ein Quellen- und Literaturverzeichnis erwünscht gewesen.

*Friedrich Wulf, S. J.*